

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871**

3 (15.1.1871)

# Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

## Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.  
Durch alle Postämter und Buch-  
handlungen zu bestellen.  
Inserate: die gespaltene Petit-  
zeile 3 Kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden  
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel  
halbjährlich 1 fl. 15 Kr. = 25 Sgr.  
Preis einer Nr. 3 Kr.

N. 3.

Sonntag, den 15. Januar

1871.

Inhalt: Aus Jerusalem. — Briefe aus dem Feldlazareth. III. — Kirchliche Nachrichten (Schweiz. — Eliaf. — Rom. — Rom). — Weihnacht im Felde. — Der Krieg. — Aus der Bäckerei. — Anzeigen.

### Aus Jerusalem.

(Aus einem Sendschreiben von Bischof Samuel Gobat an seine Freunde, vom 28. Oktober 1870.)\*

Der Hauptzweck dieses Briefes ist, Euch zu erinnern, daß wir am 21. Januar 1871, so Gott will, den 22. Gedächtnistag der Einweihung der Christuskirche auf dem Berge Zion und den 29. Gedächtnistag der Ankunft des ersten protestantischen Bischofs in Jerusalem zu feiern gedenken. Und ich bitte, daß auch diesmal, wie in vergangenen Jahren, Ihr Euch an diesem Tage und immer mit unserer Gemeinde verbinden wolle, in inbrünstigem und gläubigen Gebet zu dem Herrn, daß Er bald Zion Gnade erzeigen wolle, und daß Jerusalem gesegnet und gesegnet werden möge zum Lobe auf Erden; daß Er Seine Knechte segnen möge, so wie alle Mittel, die Er in diesem Theile Seines Weinberges gebraucht zur Ausbreitung des Evangeliums in Immanuel's Lande und den benachbarten Ländern. Wir, Seine Werkzeuge, sind schwach und hilflos in unserer eigenen Kraft; aber Er, der mit Roth die Augen des Blinden öffnen konnte, kann auch zur Antwort auf die Gebete Seines gläubigen Volkes solche Werkzeuge segnen zur Erfüllung Seiner Gnadenratschlüsse an Israel, und durch Israel am ganzen Menschengeschlecht. Die Mittel, welche wir gebrauchen, sind solche, die der Herr selbst empfohlen hat; d. h. das Predigen des Evangeliums vom Kreuze, im vollen Glauben, daß es ist, beides die Wahrheit und die Kraft Gottes zur Seligmachung, wie wir es erfahren haben an unseren eigenen Seelen und in unserem Leben und wie wir es durch die Gnade Gottes von Zeit zu Zeit in unserem Amte sowohl unter Juden wie unter Nicht-Juden erfahren dürfen.

Unsere Hoffnung wird jedoch oft getrübt in unseren Beziehungen zu Juden und Arabern, indem das Wachsthum der Gnade häufig sehr langsam ist in solchen, die theilweise von der Finsterniß zum Lichte gedrungen sind und gelostet haben, wie freundlich der Herr ist; und oft auch müssen wir die Demüthigung erfahren, daß Personen bis an die Grenzen des Reiches Gottes kommen, dann aber wieder zu ihren alten Wegen zurückkehren. In solchen Fällen sind wir oft genöthigt, zu untersuchen, in wie fern unsere Nachlässigkeit Schuld ist an diesem Zurückfallen, und der Schluß dieser Prüfung ist oft ein solcher, daß wir uns für schuldig erklären müssen und demüthig sagen: „Herr, gebe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte!“ Ich fühle deshalb jetzt in meinem Alter mehr und mehr ein Bedürfnis nach Euren Gebeten, beides, für mich selbst sowie für das Werk, welches meinen Händen anvertraut ist. Und damit Ihr noch herzlichere Theilnahme mit uns, Euren Repräsentanten in diesem Lande der Verheißung fühlen, und Euch mit uns vereinigen möget im Gebet zu dem Vater der Gnaden, daß Er das Werk in seinen verschiedenen Zweigen segnen und fördern möge, erlaube ich mir Euch jetzt, wie bei früheren Gelegenheiten, einiges von dem Werke eingehender vor die Augen zu stellen.

Erstlich muß ich die Klage gegen beinahe alle Einwohner Jerusalems und Palästinas wiederholen (Amos 4, 6. 8), wo Er spricht: „Ich habe Euch in allen Euren Städten mäßige Zähne gegeben und Mangel an Brod in allen Euren Orten. Auch habe ich den Regen über Euch verhalten, bis daß noch drei Monate waren zur Ernte. . . . Noch belehret Ihr Euch nicht mir, spricht der Herr.“ Dieses Jahr ist ein Jahr großer Noth gewesen im ganzen Lande, und wird so sein für die ärmern Klassen, wenigstens bis zum Ende des nächsten Winters; dennoch hat Gott mehr denn einmal Erbarmung gezeigt inmitten des Gerichts, wie wenn Er dem Volke seine gänzliche Abhängigkeit von Ihm klar hätte zeigen wollen.

Unter den vier protestantischen Arbeitskreisen der Mission neben dem meinen ist der wichtigste die Mission unter den Juden, nicht sowohl der wenigen Israeliten halber, welche von Zeit zu Zeit zum Christenthum sich bekehren, als vielmehr, weil dieses Werk unter den Juden geeignet ist, ihre Herzen vorzubereiten auf die Zeit, welche, wie wir hoffen, nicht weit entfernt ist, wo der Herr selbst ihnen, als einer Nation, Buße zum Leben geben, sie in Seinen Bund aufnehmen, ihnen ihr Land wiedergeben und ihnen zum Besitze alle die herrlichen Verheißungen, welche in Seinem heiligen Worte aufgezeichnet sind, erfüllen wird! Ich glaube, daß in dieser Beziehung die Mission vielen Erfolg erzielt hat. Denn ich erinnere mich an die Zeit, wo die Juden Jerusalems im Allgemeinen Nichts wußten von dem Inhalt des Alten Testaments, welches kaum

irgendwo als in den Synagogen zu finden war, und welches jetzt jede jüdische Familie besitzt und liest; und nicht nur das, sondern viele besitzen sogar auch das Neue Testament und lernen dadurch das Leben und den Charakter Jesu von Nazareth kennen, welcher ganz verschieden ist von dem, was sie zu glauben gelernt hatten. Dieses Alles halte ich als eine Vorbereitung und zwar eine nothwendige, damit sie zur bestimmten Zeit Jesum als den Messias anerkennen können. Die Arbeit besteht im Wegwägen von Hindernissen, gerade wie damals der Stein über dem Grabe Lazari durch Menschen weggewälzt werden mußte, ehe Jesus den toten Lazarus zum Leben zurückrief.

Doch in Beziehung auf die Belehrung einzelner Juden läßt uns der Herr nicht ohne Zeugniß, daß Er mit uns ist und unsere Bemühungen segnet, wenn auch nicht in dem Maße, wie wir es wünschen. Durchschnittlich ist die Anzahl Juden, welche in Jerusalem bekehrt und getauft werden, ungefähr sechs im Jahre, außer denjenigen, welche hier und da durch Gewalt genöthigt werden, Jerusalem zu verlassen, ehe sie getauft werden, welche aber an andern Orten Aufnahme in die christliche Kirche durch die Taufe suchen und finden. Unglücklicherweise sind der Mittel, das tägliche Brod zu verdienen, in Jerusalem so wenige, daß die meisten unserer Proselyten genöthigt sind, bald nach ihrer Taufe Jerusalem zu verlassen, und zu versuchen, anderswo ihr Brod zu verdienen. Die Anzahl getaufter Israeliten, die jetzt in Jerusalem sich befinden, beträgt mit Einschluß der Kinder ungefähr 100, unter denen einige verhältnißmäßig ziemlich wohlhabend sind. Aber die meisten sind arm und elend und bedürfen der Unterstützung, hauptsächlich in den Jahren der Noth wie das jetzige. Sie lassen zwar in manchen Stücken zu wünschen übrig, doch ist, mit wenigen Ausnahmen, ihr äußerliches Benehmen gut und anständig. Und obwohl schwach, glaube ich dennoch, daß Viele unter ihnen die Wurzel des Ganzen ergriffen haben, ich meine, daß sie geistiges Leben in sich haben.

Die verschiedenen Anstalten der „Gesellschaft für die Ausbreitung des Christenthums unter den Juden“ sind in demselben Zustande, wie ich sie in früheren Jahren beschrieben habe. Das Hospital, unter der Aufsicht des Herrn Doktor Chaplin, wird noch immer von den Juden höher geschätzt, als ihr eigenes, und trägt viel dazu bei, ihre Vorurtheile gegen das Christenthum zu beseitigen. Denselben günstigen Erfolg hat auch das Besuchen jüdischer Kranken außerhalb des Hospitals durch Herrn Doktor Chaplin und Herrn Doktor Flevey, welche Tausenden von jüdischen Kranken Labung erteilen. Rov. W. Bailly ist beinahe ausschließlich mit dem Lehren oder vielmehr Erziehen jüdischer Knaben, sowohl getaufter als ungetaufter, beschäftigt. Er predigt auch häufig in der Christuskirche und benützt seine freien Stunden, indem er jüdische Familien in ihren eigenen Häusern besucht und Gespräche mit ihnen anzuknüpfen sucht. Die jüdische Mädchenschule ist noch wie früher unter der Leitung von Miss Dixon und Miss Russell. Auch beschäftigt sich Fräulein Hoffmann mit Unterricht im Nähen, welchen sie einer ziemlich großen Anzahl von jüdischen Frauen erteilt. Die Bibel wird ihnen vorgelesen, aber Wenige nur wollen auf den Inhalt derselben merken. Wir haben auch eine „Heimath“, wo arme Juden, welche den Wunsch ausdrücken, zum Christenthum sich zu bekehren, zuerst auf kurze Zeit aufgenommen werden, damit man prüfen kann, in wie fern sie aufrichtig sind und es ihnen Ernst ist, ehe man sie als Candidaten für die christliche Taufe annimmt. Endlich haben wir noch eine Gewerbeanstalt, welche von Herrn Schick beaufsichtigt ist, in welcher junge, entweder getaufter, oder, wie es hauptsächlich der Fall ist, die Taufe erwartende Juden, während der Zeit ihres Taufe- und Confirmations-Unterrichts christliche Pflege genießen, und wo sie ein Handwerk erlernen, damit sie hernach ihr Brod erwerben können. Das sind die äußerlichen und zeitlichen Mittel, deren sich die Gesellschaft bedient, um die Juden näher zu bringen dem Urquell aller Barmherzigkeit, dem Herrn Jesus Christus, dem Könige und Heiland der Juden. Aber das eigentliche Missionwerk ist in diesem Jahre sehr geschwächt worden, da Rov. E. V. Frenkel, der eigentliche Missionar der Juden, seiner Brüder nach dem Fleische, Jerusalem letzten Februar verließ und an seine Stelle bis jetzt Niemand getreten ist. Er ist jetzt in Damaskus. Im Juli verließ uns auch Doktor Barclay, der eigentliche Pfarrer der Christuskirche, so daß einige Wochen lang Herr Bailly und ich alle Gemeindepflichten in der Kirche und anderswo, sowohl englische als deutsche, übernehmen mußten, denn seit einem ganzen Jahre ist kein deutscher Geistlicher hier gewesen. Die Stelle des Doktor Barclay ist jetzt vorderhand von dem Rov. W. Finner, welcher zu diesem Zweck von Turin kam, eingenommen.

\* Dem christlichen Volksboten aus Basel entnommen. (Nr. 46 u. 47.)

Das Werk der Evangelisation und biblischen Erziehung unter den Arabern wird von verschiedenen christlichen Denominationen durch ihre Repräsentanten beiderlei Geschlechts betrieben. Die deutschen Diakonissen erziehen jetzt in ihrem schönen, neugebauten Hause ungefähr hundert arme Mädchen, während ihr früheres Schulhaus jetzt als Hospital benützt wird, in welchem sie Patienten wohl fast aller religiösen Denominationen aufnehmen und pflegen. Ihr bescheidenes, frommes Leben und Wirken muß, wie ich hoffe, gute, sowohl zeitliche wie geistige Resultate unter den Armen dieses verfinsterten Landes hervorbringen.

Die Gesellschaft von St. Christophora bei Basel hat hier ein Waisenhaus, in welchem 60 arme Knaben, meistens Waisen, streng evang. Belehrung und Erziehung erhalten von Herrn Schneller, dem Gründer der Anstalt, welcher jetzt seit einiger Zeit gefährlich darnieder liegt, und welcher der Gebete Aller, welche die Ausbreitung des Evangeliums wünschen, bedarf.

Die „Church Missionary Society“ hat in diesem Lande zwei Hauptstationen, in Jerusalem und Nazareth, sowie auch einige Nebenstationen unter der Aufsicht des Herrn Missionar J. Zeller in Nazareth mit drei Katechisten, deren einer, Herr Huber, ein Europäer ist, während die zwei andern Araber sind, welche so viel als möglich ganz Galiläa zu beaufsichtigen suchen. Aber da Herr Zeller mit dem Bau einer Kirche sehr beschäftigt ist und viel Widerstand und Angriffe gegen seine Herde in Nazareth zu überwinden hat, ist, so viel ich weiß, wenig Fortschritt gemacht worden. Herr Missionar Klein, auch mit drei Katechisten, einem Europäer, Herr Doktor Sandreczki, und zwei Arabern, findet sein Arbeitsfeld in Jerusalem und einigen nördlich von demselben liegenden Dörfern. Doktor Sandreczki arbeitet hauptsächlich unter den Muhammedanern, sowie auch unter den Pilgern und Andern, indem er der türkischen und griechischen Sprache mächtig ist. Aber leider ist dies ein schweres, unfruchtbares Feld. Es besteht jetzt hier eine arabische protestantische Gemeinde von ungefähr hundert Mitgliedern, welche aber mit wenigen Ausnahmen nicht befriedigend ist. Herr Klein ist schon seit etwa sechs Monaten abwesend, und ich höre, daß er mit seiner Familie während der schrecklichen Belagerung Straßburgs daselbst eingeschlossen war. Ein ehemaliger Jünger meines Waisenhauses übernahm die Gottesdienste. Von dem Werk des Berliner Jerusalem-Vereins ist zu berichten, daß der in seinen Diensten stehende Missionar Herr S. Müller die Aufsicht der Gemeinden in Bethlehem und Bethjala führt, auch einer kleinen Rettungsanstalt für Mädchen in Bethlehem vorsteht. Außerdem hat er die Beaufsichtigung meiner Schulen in den soeben genannten Dörfern übernommen.

(Schluß folgt.)

**Briefe aus dem Feldlazareth \*)**

III.

Soissons, den 20. Dezember 1870.

Lieber Freund!

Daß mein dritter Brief dem zweiten so spät nachfolgt, müssen Sie auf Rechnung der Kapitulation von Metz schreiben: Denn kaum war diese zur Gewißheit geworden, so bekam auch unser Lazareth in Briey schon den Befehl, sich marschfertig zu machen, und alsbald und unter allen Umständen vollständig zu evakuieren. 150 zum Theil recht schwer Erkrankte, darunter viele Familienväter, füllten unsere Krankensäle, als dieser Befehl ankam, aber den Tag später waren dieselben leer, die Kranken waren fortgeschafft, der Befehl pünktlich ausgeführt. Wohin unsere armen Kranken gebracht wurden, weiß ich nicht, ich war nur Zeuge, wie dies geschah, und ich müßte ein Herz von Stein haben, wenn ich nicht das innigste Mitleid mit diesen armen Leuten empfunden hätte. In Friedenszeiten hält man so etwas für rein unmöglich, wenn die militärischen Operationen es fordern. Unvergesslich bleibt mir der Sonntag, es war der 30. Oktober, an welchem 53 Typhus-Kranke, darunter Leute mit noch 38—39 Grad Temperatur, Briey verlassen mußten. Der Regen strömte vom Himmel herab; aber andere Transportmittel als ihris ganz offene, theils mit einem gegen anhaltenden Regen wenig schützenden Tuch überspannte Leiterwagen gab es nicht. Und auf diesen Wagen und bei dieser Witterung mußten die Kranken, ein jeder in eine wellene Decke gehüllt und mit etwas Brod und Wein versehen, eine Fahrt von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr aushalten. — Die ersten Sendungen der von Ihnen mir übersandten Cigaretten kamen noch rechtzeitig genug an, um einem Jeden der Kranken eine kleine Anzahl mit auf den Weg geben zu können, und hätten Sie die begierig darnach ausgestreckten Hände und die dankbaren Blicke, mit welchen diese kleine Gabe von Allen angenommen wurde, sehen können, würden Sie sich für diese Liebesgabe schon mehr als reichlich belohnt fühlen.

Nachdem auch die letzten Kranken Tags darauf evakuiert worden waren, hatte meine Arbeit in Briey ihr Ende erreicht, und zwei Tage später traten wir auf Befehl unseren Marsch nach Paris an, dem zweiten Armeekorps folgend, welches in Eilmärschen dieses Ziel zu erreichen suchte, um den Rücken der vortigen Gernirungs-Armee gegen Süden hin möglich rasch zu decken. Nach 15 Tagemärschen, welche ich bei Regen, Schnee, Eis, Nebel, Wind, aber auch mitunter bei mildem Sonnenschein mit unserem Chef-Arzt, der durch einen Sturz mit dem Pferde am Reiten behindert war, auf einem offenen Korbwägelchen mit zerbrochenen Federn zurücklegte, waren wir in der Nähe von Versailles angelangt. Biewohl ich Ihnen nun viel von meinem Erlebnissen während dieser Zeit, von umfloss zerstörten Straßen und Brücken, von verlassenen und verwüsten Dörfern und Schlössern, aber auch viel über die Schönheit und den Reichthum des französischen Landes, namentlich der Umgebungen von Paris

erzählen könnte, siehe ich doch davon ab, weil es mich von dem eigentlichen Zweck meiner Briefe, Ihnen aus unseren Lazarethen Mittheilungen zu machen, zu weit abführen würde. Da unser Lazareth vor Paris angelangt und nicht alsbald wieder seine Thätigkeit beginnen konnte, hatte ich keine Ursache, länger bei demselben zu verweilen, ich mußte daher anderswo Arbeit suchen und habe sie in den Lazarethen zu Soissons reichlich gefunden. Denn gegen 400 Kranke und Verwundete füllen gegenwärtig die drei zu unserem Zweck mit Beschlag belegten großen Gebäude; zur Aufnahme von 1000 Patienten sind wir eingerichtet, und fast täglich trifft ein Zuwachs von 40—70 Mann ein, so daß, wenn es so fortgeht, wohl bald kein Raum mehr da sein wird. Aber erschrecken Sie nicht über diese großen Zahlen und lassen Sie sich durch dieselben nur nicht verleiten, auf den Gesundheitszustand unserer deutschen Heere einen ungünstigen Rückschluß zu machen. Gerade unser dieses Lazareth beweist mir, trotz seiner gefüllten Räume, daß sich der Gesundheitszustand unserer Soldaten gegen die Monate September und Oktober bedeutend gebessert hat. Denn die Ruhr hat bei uns gar keinen Vertreter, sie scheint überhaupt ganz erloschen zu sein, am Typhus liegen noch ungefähr 20 Mann ziemlich schwer darnieder, und sieben Sie außer diesen noch 100 leicht Verwundete aus der Schlacht bei Amiens am 27. November ab, welche in zwei großen Sälen untergebracht sind, dann bleiben noch nahe an 300 Kranke übrig, welche nur kleine Leiden mannigfacher Art in's Lazareth geführt haben. Rheumatismus, böse Augen, geschwollene oder wundete Füße, geschwollene Drüsen, Brustschmerzen und dgl. Kleinigkeiten mehr finden Sie zahlreich vertreten. Namentlich an den sehr häufig und oft sehr schmerzhaft auftretenden rheumatischen Leiden merken wir hier die Folgen des gegenwärtigen Winterfeldzugs, aber auch die Nachwehen der Strapazen bei Metz. Aber trotz der mancherlei Leiden, welche die jetzige ungünstige Jahreszeit hervorruft und welche unsere Lazarethe füllen, bleiben unsere Soldaten doch guten Muths. Man muß es nur selbst mitangesehen haben, wie unsere deutschen Regimenter selbst nach einem neunständigen Marsch doch noch mit frischem kräftigem Gesang in die feindliche Stadt einmarschieren, und Tags darauf beim Weitermarsch, oder wenn plötzlich spät Abends die Alarmsignale sie aus der wohlverdienten Ruhe aufwecken, sie doch noch mit fröhlichem Hurrab zur Stadt hinaus in die Nacht hinein dem Feind entgegenziehen, so daß die neugierigen und Spalier bildenden französischen Bürger mit dummen Blicken und voll Bewunderung den deutschen Helden nachschauen, um ein leichteres Urtheil über den auch durch die größten Strapazen nicht zu brechenden fröhlichen Muth unserer deutschen Heere zu gewinnen. Einen Helden eigenthümlicher Art fand ich gestern in unserem Lazareth, der den ganzen Feldzug mitgemacht hat und jetzt bis Soissons vorgezogen ist. Ich möchte ihn unseren Lazarethhelden nennen, weil seine Siegesbahn ihn von Deutschland bis hierher durch alle an der Etappe liegenden Lazarethe geführt hat, da sein rheumatisches Leiden hartnäckiger Stand hält, wie der müthigste Feind.

Da ich es hier mit Kranken ganz anderer Art wie in Briey zu thun habe, so ist auch meine diesige Arbeit von der dortigen eine sehr verschiedene. Während ich dort in erster Linie Trüster sein mußte, und der aus Gottes Wort dargereichte Trost mir auch vom Munde begierig angenommen wurde, habe ich hier sehr wenig Veranlassung, Trost zu spenden, da die Leiden der Meisten zu leichter Natur sind, als daß es der Seele angst und bange werden könnte. Doch haben wir auch solche, namentlich die an starkem Rheumatismus und heftigen Brustschmerzen Leidenden, welche nach Trost verlangend sind, weil sie sich mit der Befürchtung quälen, aus dem Feldzuge für Zeit Lebens einen stechen und zum seitherigen Erwerb unächtigen Körper mit heimzubringen. Gewiß wird noch mancher junge Mann, welcher scheinbar wohlbehalten, wieder heimkehrt, in Folge der übermäßigen Strapazen den Keim zu frühem Tode mitbringen, so daß die wirkliche Verlustliste dieses Krieges sobald nicht ihren Abschluß wird finden können, will man alle Opfer zählen, welche derselbe gefordert hat.

In Briey konnte ich täglich in jedem Krankensaal eine kurze Andacht halten; hier muß ich solche auf unsere Sonntage beschränken, will ich an den Verküngen bei der Menge der Kranken in den einzelnen Sälen schwer eine ruhige Stunde hierzu finden läßt und ich auch bei der ziemlich gleichen Mischung von Evangelischen und Katholiken nicht berechtigt bin, jeden Tag für Alle gemeinsam mit dem „Evangelium“ zu kommen, zumal da auch ein katholischer Lazarethsparrer aus Köln mit mir die gleichen Säle, sehr oft zur selben Stunde besucht. Dadurch war ich auch genöthigt, an die einzelnen Kranken die Frage zu richten, ob evangelisch oder katholisch, worauf mir mitunter die seltsamsten Antworten gegeben wurden, z. B. nein polnisch, oder nein lerig, oder nein 85er. Jetzt unterlasse ich diese Frage, weil sie für gewöhnlich doch zu nichts diene, und lasse sie nur dann vorangehen, wenn ich dem Kranken etwas aus dem Evangelium vorlesen, mit ihm beten, oder ihn zum Genuß des heil. Abendmahls einladen will. Frage ich die hier pflegenden französischen Schwestern, ob Katholiken unter ihren Pflegebefohlenen seien, dann bekomme ich gewiß die Antwort: alle sind Katholiken, und ich könnte wieder zur Thür hinausgehen und meinen kath. Kollegen das Feld ganz räumen, wenn ich nach einer solchen Antwort mich nicht bemühte, durch eine genaue Zählung der eifrigen Schwestern den Nachweis zu liefern, daß sie im günstigen Fall nur die halbe Wahrheit geantwortet hat. Eine dieser Schwestern scheint es besonders zu lieben, alle ihre Kranken, auch die Evangelischen, katholisch zu pflegen, indem sie eigenthümlicher Weise gerade nen evang. Kranken auf blaue Lappchen genähte Marienbilder mit der bekannten Unterschrift: Heilige, ohne Sünden empfangene, Mutter Gottes bitt für uns! an blauwollenen Fäden um den Hals zu hängen beliebt, welche dann freilich, sobald ich es gewahr werde, nicht ohne Erbötzen des Betreffenden natürlich in schonender Weise entfernt werden.

(Schluß von III. folgt.)

\*) Nachdem wir in Nr. 2 einen Privatbrief (nach einer kurzen Reise von Soissons nach Karlsruhe und zurück, im Dezember v. J.) auszüglich gegeben haben, theilen wir hier den an uns gerichteten Brief mit, welcher sich an Nr. 45 und 47 v. J. schließt. Unsere Leser werden fast keine Wiederholungen finden.

### Kirchliche Nachrichten.

**Schweiz.** Dem Bundesrath ist von der englischen Regierung die erfreuliche Nachricht zugegangen, daß für die Freilassung der beiden Basler Missionare Kübne und Ramseyer, welche im Juni 1869 von den Aschanten in Westafrika gefangen genommen worden sind, die beste Aussicht ist. Bereits habe ihr Befehlshaber vom Volta als Pfand für seine Absicht, die Feindseligkeiten einzustellen und die Rücksendung jener Missionare zu erlangen, am 11. Oktober mehrere angesehene Geiseln, darunter seinen Lieblingssohn, nach Afrika gesandt.

**Elsaß.** Die Konfessionen sind im Elsaß in folgender Weise vertreten, 1) Lutheraner: Niederrhein 167,763, Oberrhein 35,321. 2) Reformirte: Niederrhein 13,151, Oberrhein 22,900. 3) Katholiken: Niederrhein 376,976, Oberrhein 457,779. Dazu kommen in Lothringen: 10,129 Lutheraner, 6600 Reformirte, 1,579,653 Katholiken.

**Rom.** Durch Erlaß vom 8. Dezember (Fest der unbesetzten Empfänger) hat der Paps auf den Antrag der Bischöfe des Konzils und mit Rücksicht auf die gegenwärtigen trübnisvollen Tage der Kirche den heiligen Joseph freierlich als Schutzpatron der ganzen katholischen Kirche eingesetzt und wird daher der 19. März, der Josephstag, als Fest erster Klasse gefeiert.

**Rom.** Am 26. Dezember schlug der Blitz bei einem heftigen Gewitter mit einem fürchterlichen Donner in einen der Höfe des Vatikans (des päpstlichen Palastes) und zertrümmerte dort Hunderte von Fenstern, ohne glücklicherweise zu zünden. Der Paps war, wie er seiner Umgebung mittheilte, durch dieses Naturereigniß tief erschüttert.

### Weihnacht im Felde.

Wir theilen einige Nachrichten über die Feier des heiligen Weihnachtstages mit, wie wir sie in politischen Zeitungen finden.

„Die preussischen Offiziere, welche in Moussey le Vieux bei Damartin nordöstlich von Paris in Cantonnement stehen, haben (wie der „Magd. Corr.“ mittheilt) den heiligen Abend dadurch gefeiert, daß sie den Maire veranlaßt haben, ihnen die Kinder des Ortes zur Bescherung zuzuwenden. Der Offizier, in dessen Zimmer die Bescherung stattgefunden, schreibt darüber am Christtage an seine Frau: Ich wurde gestern Abend durch die kleine Bande, die in hellen Haufen ankam, im Schreiben unterbrochen und sahre daher heute früh fort. Es war sehr interessant, wie die Kleinen, natürlich mit ihren Müttern, auch einige Väter und ältere Geschwister hatten sich eingefunden, eingelassen wurden. Keiner von ihnen hatte ja jemals einen Christbaum gesehen. Anfangs herrschte große Besorgnis; sie schienen den feindlichen Offizieren nicht recht zu trauen. Als aber jedes Kind die Hände voll Spielzeug und Zuckerwerk hatte, die Großen außerdem mit Chocolade bewirthet wurden, da ging der Jubel los. Uns wurde eine so heillose Menge Französisch auf den Leib geschwärtzt, daß wir es unmöglich Alles verdauen konnten.“

„Aus dem Feldpostbriefe eines sächsischen Schützen theilt das „Dr. J.“ Folgendes mit: Sonntag, 25. Dezember 1870. Der Beginn des Abendgottesdienstes in der Kirche zu Claye nöthigte mich gestern Abend wohl, meinen Brief abzubrechen, nicht aber meinen ernstlichen Gerankengang. Die erhebende Feier der Geburt unseres Heilandes hat Alle getrübt und erfreut; wesentlich ist es auch euch so gegangen. In der durch mitgebrachte Lichter strahlend erleuchteten Kirche stand Kopf an Kopf die trostbedürftige Gemeinde, ein strahlender Christbaum mit dem „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ vor dem Altare. Ohne Orgel und Musik brausten gewaltig die Chöre; die von den barmherzigen Schwestern mit ihren hellen Glockenstimmen gesungenen, in das Evangelium einwobenen schönen, nur deutschen Weihnachtliedern erhoben uns in die Höhen der Engel, und die trostreiche Predigt des Geistlichen führte uns an den Thron des Vaters und die Wiege des Sohnes, und als der Segen Gottes auf die tiefandächtige Gemeinde herniederfiel, da fühlte auch das verdorrteste Herz etwas von seinem Geiste, der Stern Bethlehem strahlte in Aller Augen wieder, — ich habe noch nie eine solche Weihnachtsfeier erlebt. Die dunkeln Straßen waren hell von dem Glanze der Weihnachtsbäume, die aus jedem Hause strahlten, und fehlten auch viele liebe Kameraden, fehlten auch die Lieben der Heimath, fehlten auch die lieben Stollen, Aepfel und Nüsse und anderen Liebesgaben der Heimath, so herrschte doch überall Frohsinn und Heiterkeit. Lust und Liebe und mit freudestrahelnden Gesichtern bescheerten sich die guten, hartgeprüften Jungen ihre Cigarren, Pfeifen, Messer und was sonst an Geschenken anzutreiben gewesen war. Auch die Offiziere des Bataillons versammelten sich unter dem Christbaume und beschenkten sich ihre Kleinigkeiten — wie soll ich die Worte und die Zeit finden, Euch Alles dies auch nur annähernd zu beschreiben? Da traten auf einmal mitten in die Freude drei preussische Landwehroffiziere, von denen der jüngste, weil die beiden älteren ihrer Sprache nicht mehr mächtig waren, in herzerregenden Worten unserem Major erzählte, daß sie mit einem Truppon preussischer Gardelandwehr, 600 Mann stark, nur Männer von 38 bis 40 Jahren, hier eingetroffen seien und Quartier haben müßten. Diese Leute waren 8 Tage vor Weihnachten von ihren Weibern und Kindern geschieden. Seit 8 Tagen hatten sie bei dieser furchtbaren Kälte Tag und Nacht den Dampfswagen fast nicht verlassen, und als sie in Lagny ausgeladen wurden, fehlte es dort an Quartieren. Diese armen, alten Jungen hatten auch noch sehr starken Hunger dazu. Gestern Abend um 8 Uhr kamen sie nun hier an, und nachdem ihre Führer auch hier von einem Hause zum andern, so recht von Pontius zu Pilatus geschickt worden und sie schon mehrere Stunden auf dem zugigen Markte zugebracht, die von Berlin aus noch kein Feuer gesehen hatten, kamen sie zu uns. Bei den beweglichen Worten des Offiziers hätten wir weinen mögen — ihnen mußte geholfen werden, aber wie? Wo früher nur eine Kompanie gelegen hatte, lag jetzt schon ein Batail-

lon; trotzdem aber sagten wir, es sollen nur so viel Mann in jedes Haus von uns gehen, als schon Schützen darin wären, daß jeder seinen Gäß habe, und eine halbe Stunde später konnten Ihr sie alle 600 an den Kaminen sitzend sehen, den Kartoffelsalat und Grog unserer Leute verzehrend, auf ihrem Stroh liegend, ihren Tabak rauchend . . . Heute nahmen sie rührenden Abschied von den „braven Schützen“ und haben sich ziemlich erholt; für mich aber hat der heilige Abend dadurch eine mindestens dreifach höhere Weiße erhalten.“

Die Kreuzzeitung, Beil. 5, berichtet aus dem Lager vor Belfort: „Die deutsche Seite, das Weihnachtsfest zu feiern, ist uns Allen zu tief eingewurzelt und zu lieb geworden, als daß wir von ihr auch in Feindesland hätten lassen können. Seine Feier sollte uns gerade diesmal einen Erjaß bieten für die Trennung von unseren Lieben daheim und für die mancherlei Entbehrungen des Winterlagers vor Belfort. Daher fehlte es nicht an umsichtigen und geschickten Händen, die im Hauptquartier Fontaine einen stattlichen Weihnachtsbaum hergerichtet hatten. Erfindungreicher Geschmack hatte ihn militärisch dekoriert, denn auf seiner Spitze stand eine Fahne, in welcher das Landwehrkreuz mit der Umschrift: „Mit Gott für König und Vaterland“ prangte. Am heiligen Abend wurde der Baum in der Wohnung des Commandanten angezündet; um ihn sammelten sich sämtliche Offiziere des Hauptquartiers und tauschten ausgesprochen und unausgesprochen herzliche Grüße mit der Heimath. In ächt kameradschaftlichem Zusammensein verbrachten wir hier mehrere Stunden dieses Abends und würzten dieselben mit ernst und heitern Weisen, wie sie in der Brust des Soldaten an- und aus ihr herausklingen. Der militärische Frohsinn explodirte wie eine Granate, als ein sangesreicher Kamerad eine Strophe des bekannten Trompeterliedes dahin variirte, daß er sang: „Als ging es schon mit Tressow flugs nach Belfort hinein.“ Möge sich diese poetische Lizenz bald zur vollen Wirklichkeit gestalten; wir haben ja allen Grund zu dieser Hoffnung. Das Weihnachtsfest hat aber auch seine kirchliche Feier; auch diese sollte in der alten liebevoll gewordenen Weise der Primath abgehalten werden. Aber die Kirche am Orte ist eine katholische und die Mitglieder des Hauptquartiers gehören zur evangelischen Confession! Da trat es denn wieder klar zu Tage, aus welchem herrlichen, kostbaren Material unsere preussische Armee zusammengesetzt ist. Ein Offizier übernahm den Orgeldienst, ein anderer die Bildung und Leitung eines liturgischen Chors; alle Leistungen wurden so präcis und harmonisch ausgeführt, daß der deutsch-evangelische Gottesdienst in der französisch-katholischen Kirche auf Offiziere wie auf die Mannschaften einen wirklich erbauenden Eindruck hervorbrachte und für Manche eine Quelle neuen Segens wurde. Auch die Kranken und Verwundeten in unserem Hauptlazareth zu La Choyelle waren nicht vergessen. Barmherzige Samariterliebe hatte mit Freigebigkeit ihnen allen den Weihnachtstisch gedeckt und den heimathlichen Christbaum angezündet. Bei den kurzen Andachten, die der evang. Feldgeistliche in jedem der vier Hauptjale abhielt, rann manchem Landwehrmann eine Thräne in den Bart und doch sagte sein strahlendes Auge wie später sein Mund: wie erquickt fühle ich mich, daß ich das liebe Weihnachtsfest nach deutscher Art habe feiern dürfen! Den Franzosen war dies Alles unverständlich, wie so Vieles von uns: namentlich kennen sie die deutsche Weihnachtsfeier gar nicht.“

### Der Krieg.

Die inzwischen eingetroffenen Nachrichten haben bestätigt, daß die Beschießung des Mont Vernon der Anfang von größeren Artillerieangriffen auf die Befestigungen der Stadt Paris war. Ines kleinere Fort wurde nach zwei Tagen schon von den Franzosen verlassen und von den Unrigen hergerichtet, um von da aus die andern östlichen Forts zu beschließen, wie auch etwaigen Ausfällen an jener Seite wirksamer entgegenzutreten. Inzwischen werden die Forts Rosny, Noisy und Nogent, wie ferner an der Süseite die Forts Issy, Denvers und Montrouge anhaltend bombardirt, wobei Kasernen abgebrannt und Cassematten durchgeschlagen worden sind, so daß man Hoffnung auf ihre baldige Bezwingung hat, was auch dadurch bestätigt wird, daß einige derselben ihr Feuer ganz eingestellt haben. Es eröffnet sich dadurch die Aussicht, auf andern Wege als dem zu langwierigen der Ausschungerung die Uebergabe der Stadt zu bewirken, und daran knüpft sich die Hoffnung auf eine Wendung zum Frieden, denn ohne Zweifel werden sich daselbst gütliche Vermittler für denselben aufstehen, wenn der Terrorismus der Revolutionshäupter bejeitigt ist, und die durch letztere zur Verweigerung getriebene Provinz nicht ansehen, sich den Friedesuchenden bereitwillig anzuschließen. Schon jetzt haben sich dort gewichtige Stimmen für Beendigung des alleserschlingenden Kriegs erhoben, und um sie zu ersticken, mußten die Usurpatoren die Wahlkörper der General- und Arrondissementräthe auflösen, deren Plätze sie mit ihren Creaturen besetzten, so daß es aller Welt offenbar wurde, wie ihre kätzliche Behauptung, daß sie mit Zustimmung des Volkes wirtschaften, ganz und gar erlogen ist. Sie selbst sind auch unter einander uneinig und in Paris haben die Kollegen des General Trochu ihm einen Aufsichtsrath an die Seite gesetzt, weil der Verdacht erregt wurde, daß er in derselben Weise, wie man Marschall Bazaine beschuldigt, ein falsches Spiel treibe. Er hatte freilich versprochen, zu siegen, und da nun die Sache zum schlimmen Ende geht, Tausende an Frost und Hunger sterben, und die deutschen Kanonen der Stadt immer näher rücken, muß er büßen, daß er sich in schwindelhafter Weise zu großen Dingen vermaßen hat.

Die Nachricht, daß die badische Division nach ihrem Siege bei Nuits dennoch plötzlich die Stadt Dijon geräumt habe, hatte Aufregung hervorgerufen, und dem Gerüchte von einer größeren Schlacht Nahrung gegeben. Es zeigte sich indessen, daß diese Räumung nur eine Concentration der deutschen Armee bei Besoul bezweckte, weil eine Ansammlung von feindlichen Truppen bekannt wurde, welche die Absicht

zigte, Belfort zu entsetzen, und durch die Vogesen in den Rücken der Deutschen zu kommen. Ein Zusammenstoß dieser beiderseitigen Heere muß erwartet werden, bis jetzt sind aber nur kleinere Scharmügel bekannt, deren Ausgang von keiner Bedeutung sein konnte. Die französische Loire-Armee hatte zu einem großen Theil noch diesseits der Loire zwischen Orleans, Blois und Vendome Stellung erhalten, wird aber nun von unseren Truppen unter Prinz Friedrich Karl, welcher den General Chanzy bei Bondome schlug, über Calais nach Le Mans zurückgedrängt, und wird immer weiter im Westen ihre Stellung suchen müssen. Die Nord-Armee, deren General Faidherbe nicht müde wird, die Schlacht bei Vapaume und kleinere Gefechte als Siege nach Bordeaux zu berichten, mußte an der Grenze gegen Belgien, in dem Festungsviereck von Arras, Cambrai, Douai und Valenciennes Schutz gegen fernere Verfolgung suchen, und wird bei der Entmuthigung ihrer Truppen nichts weiter mehr unternehmen können. Die belagerte Festung Metziers hat capitulirt mit 2000 Gefangenen und 106 Geschützen und neuerdings wurden wieder die Festungen Peronne und Rocroy in Belagerung genommen.

Die zweite Kammer in Bayern hat noch nicht ihre Genehmigung des Bundesvertrags ausgesprochen, allein man sieht derselben, oder andern Falls ihrer sofortigen Auflösung entgegen. Die Wahlen zum Reichstag werden im ganzen deutschen Reiche um die Hälfte des Februar stattfinden, und ohne Zweifel unter großer Theilnahme vorgenommen werden. Zwischen unserem neuen Reiche und dem stammverwandten Oesterreich bahnen sich die freundlichsten Verhältnisse an, wie die sehr belobte Antwort des Grafen Beust auf die bundesfreundliche Mittheilung des Bundeskanzlers v. Bismarck, dargethan hat. Der neue König von Spanien, Amadeus I., hat seinen Einzug in Madrid gehalten, und nach der Beidigung der Staatsverfassung den Thron bestiegen. Eine wesentliche Stütze ist ihm jedoch gebrochen, da der allgewaltige General Poincaré durch Mord, den man den Republikanern zuschreibt, das Leben verlor. Auf der andern Seite hat sich auch Viktor Emmanuel auf einige Tage in Rom gezeigt, das aber erst in 6 Monaten durch Verlegung der Regierung dahin zur wirklichen Hauptstadt gemacht werden soll. Gerade um die Zeit der königlichen Anwesenheit war die Tiber fürchterlich angeschwollen, und ihre Ueberschwemmungen hatten unermesslichen Schaden angerichtet, dem der König wie der Papsst zu wehren sich beistellte. Der letztere schwankt noch immer zwischen Bleiben und Gehen, und für den Fall, daß er sich zu diesem entscheidet, haben die deutschen Städte Köln oder Fulda in Hessen Aussicht, seine Residenz zu werden.

### Aus der Bücherwelt.

**Blaise Pascal.** Ein Zeuge der Wahrheit, dargestellt von Th. W. Edlin. Mit einem Bildnisse Paskals. Basel. Bahrmeiers Verlag. (E. Detloff). 1870. 178 S. Preis 1 fl. 36 kr. Der Mann, dessen Leben und Schriften uns hier mitgetheilt und charakterisirt werden, nimmt in der gegenwärtigen Zeit der Konzilwirkungen und des deutsch-französischen Krieges als edler, wahrheitsliebender Franzose und als frommer katholischer Christ, der aus evangelischen Gewissen gegen die Jesuiten kämpft, unser Interesse mehr als je in Anspruch. Ursprünglich ein mathematischer Genie, entsagt er dieser Leidenschaft seiner Jugendjahre und verzehret sich, in freier Weise mit den Jansenisten verbunden, in heiligem Eifer für die christkatholische Wahrheit gegenüber der bequemen geistlosen Frömmigkeit und sittenlosen Weichmoral der Jesuiten. Frankreich und der römischen Kirche möchten wir auch in der gegenwärtigen Zeit solche Männer wünschen! Die Schrift Edlins ist anzusehend geschrieben, da sie aus der Vorbereitung für populäre Vorträge entstanden ist; sie gibt reichliche Auszüge aus den Provinzialbriefen und aus den Gedanken über die Religion, den Hauptarbeiten Paskals.

**Eben-Ezer.** Gedenktage einer christlichen Familie. Mit Anhang: Chronik für alle Tage des Jahres, schön gebunden 42 kr., ohne diesen Anhang geheftet 18 kr., in Partien 12 kr. Basel und Ludwigshurg. Ferd. Niehm. „Es gibt im Laufe des Jahres, wie für die christlichen Familien, so auch für den einzelnen Christen (außer den Sonn- und Festtagen, da die christliche Gemeinde dem Herrn dankt) noch besondere Gedenktage von Gnadenbeweisungen oder Heimsuchungen Gottes, z. B. Geburts-Confirmations-Trauungs- oder Sterbetage. Oft aber gehen diese Tage unbeachtet vorüber, oder werden doch nicht als eigentliche Gedenktage der erfahrenen Gnade oder gnädigen Heimsuchung Gottes gefeiert. Dieses Büchlein möchte eine bescheidene Anleitung geben, wie dieses geschehen könne.“ So leitet der Verfasser, der ehrwürdige Dekan Niehm, jetzt in Basel, dieses Büchlein ein. Wer den Werth eines gottgeheiligten Familienlebens zu schätzen weiß, wird die Mahn- und Trostworte, die er hier aus dem Schatze des Wortes Gottes und der Lieder unserer evang. Kirche empfängt, dankbar gebrauchen. Geburtstag, Taufstag, Confirmationsstag, Trauung, Ehe, Trostsprüche und Lieder bei schweren Prüfungen im ehelichen Leben, beim Tode eines Kindes, erwachsener gläubiger Angehöriger, in der eigenen Todesstunde, Seligkeit beimgezogener Christen, des Christen Freundigkeit im Sterben, des Christen Trost im Sterben sind die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte, 48 Seiten. Die Ausstattung in Druck und Papier ist schön, mit anmuthigen Initialen u. s. w. Ein Anhang ladet ein, für jeden Tag sich Notizen von wichtigen Ereignissen zu machen. Das Büchlein eignet sich besonders auch zu Geschenken.

Die deutsche Wacht, ein christlich-nationales Volksblatt für Nord- und Süddeutschland und alle deutschen Brüder draußen. Erscheint von Neujahr 1871 ab, wöchentlich in einem Bogen Quart, unter Mit-

wirkung von Karl Gerok, Wolfgang Renzel, R. H. Rieger, G. Kemmler, Gustav und Franz Jahn u. A., zum Preise von 10 Sgr. vierteljährlich.

Wir Deutschen sind von Gottes Gnaden ein Christenvolk. Dem Christenthume verdanken wir seit eils Jahrhunderten unsere besten Güter und Gaben, insonderheit auch die Verschmelzung und Verbindung unserer Stämme zu einer großen Nation. Der Gnade Gottes, dem Geiste Christi verdanken wir die neue Einigung des Vaterlandes, die Ueberwindung des Erbfeindes und seiner großen Macht. — Darum mußst du, deutsches Volk, dem Herrn Jesu Christo dankbar und treu, zugehörig und unterthänig bleiben. Nur dann kannst Du in Deiner Einigung erstarren, Deine Machtstellung behaupten, Deinen göttlichen Beruf unter den Völkern Europas und des Erdkreises voll und ganz erfüllen. An „Feinden ringsum“ fehlt es uns nicht. Sie werden uns nichts anhaben können, wenn wir ein Volk in Waffen“ bleiben, aber auch nach innen mehr und mehr werden ein Volk in Waffen des Lichtes und der Gerechtigkeit. Was unchristlich ist, ist auch undeutsch. Darum wappne Dich, Du deutsches Christenvolk, tritt auf den Plan, zieh' auf die Wacht gegen die inneren Feinde Deiner Wohlfahrt und Größe, Deiner Ehre und Deines Friedens, gegen alles unchristliche und undeutsche Wesen und Trachten in Deiner eignen Mittel!

In diesem Sinne gedenkt der Unterzeichnete an Stelle des „Dommerlandes“ fortan „Die deutsche Wacht“ herauszugeben. Sie soll wachen und streiten helfen wider innere und äußere Feinde, für Befestigung und weitere Förderung der deutschen Machtstellung, Einigung und Volkswohlfahrt. Sie soll insonderheit die deutschen Stämme und nicht minder auch die verschiedenen, bis dahin durch tiefe Klüfte getrennten deutschen Kirchen und Con-fessionen in gegenseitiger Achtung und Liebe, im gemeinsamen Kampfe für die höchsten Güter des deutschen Volkes, mit Gottes Hülfe einander näher bringen helfen. — Insonderheit hofft sie die zur Zeit in so erhebender Weise sich bethätigende geistige Verbindung zwischen dem deutschen Mutterlande und den deutschen Brüdern draußen in Ost und West, außerhalb unserer Grenzen und jenseit der Meere, fräftig und in mancherlei Weise mitzulegen und fördern zu können, indem sie die nationalen Beziehungen und Ziele der deutschen Missionen in der Heidenwelt ins Licht zu stellen und für die Pflege der deutschen Seelente und Auswanderer das Gewissen und die Liebe der deutschen Christenheit zu wecken und wachzuhalten beabsichtigt sein wird.

„Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt,“ — soll die Losung sein. — Intem wir dabei mit aller Entschiedenheit das Wort des Herrn betonen werden: „Gerechtigkeit erdhbet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben,“ werden wir der apostolischen Mahnung: „Alles ist euer!“ und des guten deutschen Wahl-spruchs: „Fromm, frisch, fröhlich, frei,“ eingedenk sein.

Die deutsche Wacht wird dem deutschen Volke die deutsche Geschichte im Lichte des göttlichen Wortes und des treuen Waltens der guten und starken Gotteshand zeigen. Durch die gesunde Kraft der vaterländischen Geschichte wird es ein reiches Volksblatt sein und für wahre Volksbildung mitwirken. — Dergleichen wird es die wichtigsten Zeitereignisse und Zeitfragen im christlich-nationalen Sinne beleuchten. Wider undeutsches und unchristliches Wesen und Treiben wird sie treulich auf der Wacht stehen. Christlich-nationale Dichter werden in ihr ihre Wächterstimmen erheben. Unter alter deutscher Wein aus dem altdutschen Sprache schatz, aus Luthers, Arndts, Schenklendorfs, Körners, Rückerts, Nofers Borrathskammern werden die deutschen Herzen erfrischt. Fremdwörter wird sie so viel als möglich meiden und einer volkstümlichen, einfachen, schlichten Sprache sich befleißigen. Monatlich getrennt sie auch ein Bild aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart zu bringen. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Bei Vorausbezahlung von 12 Exemplaren des ganzen Jahrgangs bei der Expedition in Ducherow empfängt der Besteller 13 Exemplare franco durch die Post. — Deutsche Wehrmänner, Jünglingsvereine, Studenten, Gymnasialisten, Seminaristen und Volksschullehrer erhalten bei direkter Bestellung und Vorausbezahlung von mindestens 6 Exemplaren den Jahrgang zu einem Thaler, und auf 12 Exemplare gleichfalls das 13. frei.

Der Herausgeber: B. Quistorp, Pastor in Ducherow.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

### Todes-Anzeige.

Entfernten Verwandten und Freunden gebe ich hiermit die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Schwiegermutter  
**Friederika, geb. Köther,**  
Wittwe des Dekans Carl Eberhardt,  
nach viertägigem Krankenlager heute früh um 4 Uhr in ihrem 70. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.  
Jeden heim, 6. Januar 1871.  
Im Namen der Kinder und Enkel der Verstorbenen:  
Gros, Pfarrer.

Die Mitglieder der Cv. Pfarrconferenz werden um Einsendung der noch rückständigen Beiträge für 1870 und der neuen Beiträge für 1871 zur Conferenzklasse an Pfr. Specht in Springen ersucht.

Karlruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.